

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

[Voegel]

[urn:nbn:de:bsz:31-263280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263280)

E l s t e r n u n d H ä h e r.

Nro. 1. Die Europäische Elster.

(Corvus pica.)

Die gemeine Elster bewohnt ganz Europa, ist schwarz und weißbunt, hat kurze Flügel und einen keilförmigen wippenden Schwanz, wie die Bachstelze. Sie baut ein sehr künstliches Nest von Dornen und Reisholz, welches oben zugewölbt ist, und nur an einer Seite ein Loch hat, auf hohe Bäume, lebt gerne um die Dörfer und Städte, und nährt sich von jungem Federvieh, Vögeln und ihren Eiern, ja sogar vom Aase. Sie ist ein sehr schlauer Vogel, der, jung eingefangen, leicht zahm wird, so daß sie auch in den Häusern sogar mit Hunden und Katzen gemeinschaftlich lebt, sich mit ihnen neckt, und ihnen oft das Fressen wegstiehlt. Sie lernt leicht einzelne Wörter aussprechen, ist aber in den Häusern nicht wohl zu halten, weil sie, eben so wie der Rabe und die Dohle, glänzende Dinge, als Geld, Ringe, Silberwerk und dergl. wegstiehlt und verbirgt.

Es giebt auch ganz weiße Elstern.

Nro. 2. Die Elster aus Senegal.

(Pica Senegalensis.)

Die Elster aus Senegal ist ganz schwarz und hat braune Schwingen und Schwanz; hat übrigens aber mit der Europäischen Elster alles gemein.

Nro. 3. Der Häher.

(Corvus glandarius.)

Der Häher, oder Walbhäher, ist ein sehr schön gezeichneter, lustiger und munterer Vogel, der vorzüglich in dem gemäßigten Theile von Europa lebt. Er steht am Leibe und Bauche grauweiß, auf dem Rücken schwärzlich, und auf dem Kopfe grau aus, hat einen schwarzen Schwanz, schwarze und weiße Flügel, mit sehr schönen hellblauen und schwarzen Deckfedern. Er nistet in Wäldern auf Eichen, weiß sein Nest künstlich zu verstecken, und nährt sich von Eicheln, Haselnüssen, Kastanien, Erbsen, Bohnen, Beeren und dergleichen, die er für den Winter in hohle Bäume einträgt und sammelt. Sie sind sehr muntre, muth-



rge
ehr
ner
ich
ehr
ern
das
ern
als

is;

ite
ibe
nen
gen
nd
en,
th-

20

willige Vögel, die allerhand komische Stellungen machen, im Walde, wenn sie einen Menschen sehen, mit einem starken Geschrey von Baum zu Baum fliegen, jung eingefangen aber leicht zahm werden, und sogar einige Worte aussprechen lernen. Es giebt noch folgende Arten davon in andern Welttheilen, die sehr schön gezeichnet sind.

Nro. 4. Der blaue Canadische Häher.
(*Corvus cristatus.*)

Nro. 5. Der Sibirische Häher.
(*Corvus Sibiricus.*)

Nro. 6 und 7. Der Häher aus Cayenne.
(*Corvus Cayanus.*)

Nro. 8. Der Chinesische Häher.
(*Corvus erythrorinchos.*)

Nro. 9. Der Peruanische Häher.
(*Corvus Peruvianus.*)

Die Europäische Elster.

(*Corvus pica.*)

Die Elster oder Aglaster ist ein sehr bekannter Vogel aus dem Geschlechte der Raben. Sie unterscheidet sich durch den langen keilsförmigen Schwanz und durch das schwarz und weißbunte Gefieder. Dem Körper nach ist sie kaum so groß, wie eine Taube; der Schwanz aber macht sie größer. Sie ist an 19 Zoll und drüber lang, und die ausgebreiteten Flügel messen 2 Fuß. Der Schwanz allein mißt 10 Zoll, und die gefalteten Flügel bedecken noch lange nicht die Hälfte desselben. Der ganze Vogel wiegt 9 Unzen. Sein Schnabel, der etwas über 1 Zoll in der Länge hält, ist schwarz, und der Oberkiefer schlägt an den Seiten etwas über den untern, und ist nach der Spitze zu abwärts gebogen. Die Beine sind glänzend schwarz und zwey Zoll hoch. Der Kopf, der Hals, die obere und untere Deckfedern der Flügel, die Kehle und Brust sind sammet-schwarz; der Rücken ist schwarz, spielt aber ins Grüne. Ueber den Würzel läuft ein graues Band hin; der Bauch, die Federn am Flügelrande und die Achselfedern sind weiß. Durch die letztern wird ein großer eyrunder Fleck auf den Flügeln gebildet. Die Deckfedern der Flügel sind schwarz. Die Schwanzfedern haben sämmtlich eine schwarze Farbe, spielen aber zum Theil ins Goldgrüne und ins Stahlblaue.

Des Schimmers der Farben wegen kann man die Elster zu den schönen Vögeln rechnen. Dazu kommt noch der schlanke gefällige Bau, und die Behendigkeit in den Bewegungen. Im Fliegen ist der Schwanz pfeilsförmig ausgebreitet. Im Sitzen hält ihn der Vogel immer in die Höhe, um ihn nicht zu verunreinigen und abzustumpfen, und bewegt ihn zugleich auf und nieder, wie die Bachstelze. Die Elster hat keinen leichten und ausdauernden Flug. Sie schwenkt vielmehr auf und ab, und flattert beständig mit den Fittigen, um sich aufrecht zu erhalten. Beim Gehen und im Sitzen scheint sie sich stolz zu brüsten, und gleichsam ein Gefühl ihrer Schönheit zu verrathen. Sie hat eine heifere unangenehm gäckernde Stimme, und ist, ungeachtet sie um den Menschen

schen lebt, doch so scheu, daß man sich ihr nicht gut anders, als durch List nähern kann. Außer der Eigenschaft, Worte nachsprechen zu lernen, haben die Elstern auch dies mit den Raben gemein, daß sie gern glänzende Sachen wegtragen und verstecken.

Das Weibchen ist nur durch den kleinern Kopf und durch das mattere Schwarz auf der Brust vom Männchen unterschieden. Wenn sich beyde Geschlechter im Frühjahr zur Paarung vereinigen, so sitzen sie oft stundenlang beysammen, und lassen ein Geschrey hören, das einem Geschwätz gleicht; gleichsam als wollten sie sich dadurch die Größe ihrer Liebe zu einander zu erkennen geben. Gewöhnlich bauen sie im März schon ihr Nest oder repariren ein altes. Man findet die Elsternester selten anders wo, als auf den höchsten in der Gegend befindlichen Bäumen, und zwar allemal im Gipfel. Sie haben einen ziemlich großen Umfang und bestehen theils bloß aus Dornen, theils aus Dornen mit Erde vermischt. Die Dornen sind fest durch einander verflochten, und das Ganze ist in solche Verbindung gesetzt, daß man das Nest nur mit Mühe zerstören kann. Oben hat es einen Deckel ebenfalls von Dornen, und inwendig liegen kleine feine Wurzeln. Der Eingang ist zur Seite. Das Weibchen legt 3 bis 6 längliche weißgrüne Eyer, die mit kleinen aschgrauen und olivenbraunen Punkten und Flecken gezeichnet sind. Nach 16 Tagen kommen die Jungen aus. Nach 3 Wochen haben diese schon den schönen langen Schwanz, und überhaupt fast die Größe der Mutter. Alsdann werden sie von den Eltern verlassen, welche zur zweyten Paarung Anstalt machen.

Der Aufenthalt der Elster geht bis zum siebenzigsten Grade der nördlichen Breite hinauf. Sie ist fast in ganzen nördlichen Asien anzutreffen, und an einigen Orten sehr zahlreich. In Deutschland findet man sie fast allenthalben. Hier, und überhaupt in der alten Welt, ist sie ein Standvogel. In Amerika soll sie von einem Ort zum andern ziehen. Gewöhnlich sieht man mehrere beysammen. Sie halten sich nicht leicht in Wäldern auf, sondern um Städte und Dörfer, vorzüglich wenn hohe Bäume da sind. Sie bleiben Winter und Sommer bey uns. Man hält mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie ein hohes Alter erreichen. Gezähmte werden oft 16 bis 18 Jahr und darüber alt. Sie können zum Aus- und Einfliegen gewöhnt werden, und wenn sie auch bisweilen den ganzen Tag über sich nicht sehen lassen, so kommen sie doch gegen Abend wieder. Freyheit müssen sie aber im gezähmten Zustande haben, wenn sie ihre Schönheit behalten sollen. Eingesperret verlieren sie bald den zierlichen Schwanz und den Glanz des Gefieders.

Sie nähren sich theils aus dem Pflanzen- theils aus dem Thierreiche. Im Sommer sind Raupen, Käfer, Maden, Würmer, besonders Regenwürmer, Wurzeln, Obst u. s. ; im Winter Mäuse, Mist, Roth, auch Aas und Wurzeln ihre Nahrung. Den Pflaumen und Kirschen thun sie beträchtlichen Schaden, da sie die angehackten, welche herabfallen, ge-

wöhnlich nicht auflesen, sondern andere abreißen. Sie fressen auch Vogeleyer und junge Enten, Hühner 2c. Ja, ich habe ihrer mehrere einen jungen Hasen verfolgen sehen. Im Hause kann man sie mit Brod und gehacktem Fleisch füttern.

Das Fleisch von jungen Elstern läßt sich gut essen, denn es hat keinen unangenehmen Geschmack. Das von alten taugt aber nicht. Gezähmte Elstern kann man zum Ausbrüten der Hühnereyer brauchen; daß die Hühner aber, die von ihnen ausgebrütet werden, im Eyerlegen besser als andere seyn sollen, ist ein Irthum. Man fängt Elstern auf die nämliche Art, wie Krähen; doch sind sie weit vorsichtiger und behutsamer.

Es kommen bisweilen Spielarten in der Farbe vor; einige sind z. B. weißlich.

Die Elster aus Senegal.

(*Corvus Senegalensis.*)

Sie ist nicht größer als die gemeine Elster, und unterscheidet sich durch ihren kürzern Schwanz. Ihr Gefieder sieht überall ganz dunkelschwarz aus, und nur die Schwing- und Schwanzfedern sind braun.

Senegal ist ihre Heimath.

Der Häher.

(*Corvus glandarius.*)

Der Häher oder Holzhäher ist einer der schönsten inländischen Vögel. Alle übrigen einheimischen Rabengattungen stehen ihm an Schönheit weit nach, und man braucht kein anderes Gattungskennzeichen, als das Gefieder, um ihn zu unterscheiden. Er ist noch um 2 Zoll kürzer, als die Elster, und seine ausgebreiteten Flügel messen nur ein wenig über 22 Zoll. Der keilsförmige Schwanz ist auch nicht so lang, wie bey der Elster; der Schnabel ist stark.

Schwarz, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Oberkiefer am Ende heruntergebogen über den Unterkiefer. Die Augen sind graubraun, die Füße fleischfarben, ins Braune fallend. Das außerordentlich feine weiche Gefieder hat sehr angenehme Farben. Der Rücken und die kleinern Deckfedern der Hinterflügel sind aschgrau purpurröthlich; nahe ins Rothz fallen die Hals- und Brustfedern. Die Kehle ist weiß, der Bauch röthlich weiß, der After und Steiß weiß. Am Vorderkopf sind die Federn so lang und locker, daß der Vogel sie wie einen Federbusch in die Höhe richten kann. Von dem Unterkiefer zieht sich ein schwärzlicher Streif bis auf die Hälfte des Halses herab. Die 10 ersten Schwungfedern sind braunschwarz, an der äußern Fahne schmutzig weiß; die vier folgenden glänzend schwarz, an der äußern Fahne bis 1 Zoll von der Spitze schneeweiß, welches einen großen weißen Fleck auf den Flügeln bildet; gegen die Spuhle zu sind sie bläulich; die folgenden sind glänzend schwarz, bis auf die letzte, welche schön kastanienbraun und schwarz gerändert ist. Die Deckfedern der ersten Schwungfedern haben schmale glänzende Streifen von weißlich-blauer Farbe. Die Schwanzfedern sind meistens schwarz.

Das Weibchen ist wenig vom Männchen verschieden. Das sicherste Unterscheidungs-Merkmal giebt der mattere Glanz des Gefieders.

Die Stimme des Holzhähers ist verschieden tönend; sein Flug schwersällig und nicht von Dauer. Er zeigt viel Schlaugigkeit und Unruhe, doch aber auch Gelehrigkeit, indem er sehr deutlich Worte nachsprechen lernt. Man findet ihn sowohl in Laub- als Nadelhölzern, und zwar in Deutschland nicht selten. Vom Ende des Octobers bis in den März pflegt er in Gesellschaft von einem Orte oder Walde zum andern zu ziehen. Er gehört mithin zu den Strichvögeln. Seine vorzüglichste Nahrung besteht den Winter über in Eicheln. Er weiß sie selbst unter dem Schnee zu finden. Im Sommer nährt er sich von allerley Insekten und Gewürmern. Im Herbst frisst er Haselnüsse, Obst und Beeren. Er raubt auch andern Vögeln die Eyer aus dem Neste, und verzehrt sie.

Das Nest bauet dieser Vogel aus dürrer Reis, aus Heide und Wurzeln. Es gleicht einer Halbkugel und steht auf hohen und niedrigen Waldbäumen. Das Weibchen legt im Mai 5 bis 7 aschgraue, ins Grüne spielende Eyer, die mit braunen Punkten gezeichnet sind. Die Jungen kommen nach 16 Tagen aus, und werden von den Alten mit Insekten, Insektenlarven und Würmern ernährt. Nimmt man sie zu rechter Zeit aus dem Neste, so kann man sie zähmen und zum Sprechen abrichten. Gezähmt fressen sie Fleisch und Brod.

Durch Vertilgung schädlicher Insekten und Würmer wird uns dieser Vogel nützlich. Auch ist sein Fleisch esbar, und es soll einen recht guten Geschmack haben, wenn es

gehörig zubereitet wird. Uebrigens ist er schwer zu schießen, weil er sich nicht gern nahe kommen läßt. Leichter wird er auf andere Weise gefangen.

Zufällig befördert er die Fortpflanzung der Eichen und Haselsträucher, denn er versagt oft die Eicheln und Nüsse, die er zum Vorrath hier und da in die Erde steckt.

Der blaue Canadische Häher.

(*Corvus cristatus.*)

Ebenfalls ein ungemein schöner Vogel! Er ist viel kleiner, als der vorige. Seine ganze Länge beträgt 11 Zoll. Der schwarze Schnabel ist 1 Zoll lang. Den blauen Kopf ziert ein Federbusch; an der Wurzel des Schnabels ist er schwarz. Ein Streifen von derselben Farbe läuft auf beyden Seiten über die Augen hinaus, unter und hinter dem Federbusch hin, dann zieht er sich vorwärts nach der Brust und bildet in der Vereinigung auf derselben einen halben Mond. Die Seiten des Kopfs und der Kehle sind bläulichweiß, der Hinterhals, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind blau. Alle Federn des Leptern haben, bis auf die beyden mittlern, weiße Spitzen. Auch die größern Deckfedern und die kürzern Schwungfedern haben dergleichen. Die Brust ist röthlich; der Bauch und die Deckfedern des Schwanzes sind weiß, die Füße dunkelbraun. Die Länge des Schwanzes gleicht beynabe der Länge des ganzen Leibes. Das Weibchen unterscheidet sich durch ein minder lebhaftes Gefieder.

Dieser schöne Häher bewohnt das nördliche Amerika. In Neuyork und ganz Neuengland ist er im April und Mai häufig. Er hat eine weiche und zarte Stimme. Haselnüsse und alles, was unser Häher frisst, ist auch seine Nahrung; besonders liebt er den Mais. Es kommen daher bisweilen Schaaren von 20000 zusammen, wo ein Maisfeld ist. Eine solche Menge verwüftet ein Feld von 10 bis 12 Morgen in kurzer Zeit. Sie nisten in Sümpfe. Ihr Fleisch soll gut schmecken.

Der Sibirische Häher.

(*Corvus Sibiricus.*)

Er ist nur 10 Zoll lang. Der Schnabel hat eine dunkle Farbe; die Stirn, die Seiten des Kopfs, das Kinn und der Vorderhals sind mit einem blauen Anstriche an den Seiten des Kopfs und einer lederfarbnen Schattirung an der Brust gezeichnet; der Wirbel ist bräunlich schwarz, und hat einen kleinen Federbusch. Von oben ist der Körper aschgrau; die Flügel haben eine gleiche Farbe. Auf dem Rücken fällt dieselbe ins Braune. Die Brust, die untern Theile des Körpers und der Bürzel sind rostroth orangefarben; die Schwungfedern aschgrau; eben so die beyden mittlern Schwanzfedern, die übrigen sind orangefarben, und die Füße aschgrau.

Er wird in Sibirien gefunden, aber von seiner Lebensart weiß man nichts.

Der Häher aus Cayenne.

(*Corvus Cayanus.*)

Beide Vögel haben die Größe des gemeinen Hähers. Am erstern sind die Stirn, die Kehle, der untere Theil des Halses und die Seiten des Kopfes schwarz. Der Obertheil des Körpers ist dunkelviolett mit aschgrauen Anstrichen; der untere hingegen weißlichgrau. Auch der zugerundete Schwanz hat eine violette Farbe, und an den Spitzen sind die Federn desselben weiß, die zwey Mittelfedern ausgenommen, welche violettbraun sind. Die Füße sehen grau aus.

Der andere Vogel ist vom Scheitel längs dem Rücken herunter braun. Auf dem Kopfe sind gelbe Streifen, die vom Schnabel über den Scheitel nach hinten zu laufen. Die Flügel sind — die braunen Deckfedern ausgenommen — braunroth; der Schwanz ist braun; die Kehle weiß; der ganze untere Theil des Leibes schön hochgelb.

In Cayenne sind beyde einheimisch. Ihre Lebensart ist unbekannt.

Der Chinesische Häher.

(*Corvus erythrorinchos.*)

Man könnte diesen Vogel besser den rothschnäblichen Häher nennen. Er ist größer, als der hiesige, und hat einen rothen Schnabel und rothe Füße. Der vordere Theil des Kopfes und des Halses, desgleichen die Brust sind sammet-schwarz; der hintere Theil des Kopfes und des Halses ist lichtgrau. Der Leib steht oben braun aus, unten weißlich mit einem hellen violetten Anstrich über das ganze Gefieder, der am meisten auf den Flügeln, am wenigsten auf der Brust sichtbar ist. Der kelförmige Schwanz wird von den Flügeln etwa $\frac{1}{3}$ seiner Länge nach bedeckt.

China ist das Vaterland.

Der Peruanische Häher.

(*Corvus Peruvianus.*)

Das Gefieder dieses Vogels ist von ausnehmender Schönheit. Der Schnabel sieht dunkel-farbig und um die Wurzel herum schön blau aus. Von der Mitte des Rückens bis ans Ende des Schwanzes ist der obere Theil des Leibes hellgrün. Die äußern Schwanzfedern sind gelb; eine gleiche Farbe hat das Gefieder der Brust und des Bauches. An der Kehle und dem Vorderhalse befindet sich ein großer sammet-schwarzer Fleck. Die Füße sind grau. An Größe gleicht dieser Vogel dem vorigen.

Peru ist seine Heimath.

iff
eil
des
ich
en
on

ne
bis
ng
An
fe



Raben, Krähen und Dohlen.

Nro. 1. D e r R a b e.

(Corvus corax.)

Der Rabe, (Kollrabe, Goldrabe,) wohnt fast in allen Welttheilen, ist aber vorzüglich in Europa zu Hause. Er hat unter allen Vögeln den schärfsten Geruch, und nährt sich von Aase, Insecten, Fischen, Krebsen, Feldmäusen, raubt aber auch oft Hasen, junge Lämmer, Feldhühner und Gänse. Sein Gefieder ist glänzend schwarz und schillernd auf dem Rücken. Er wird ansehnlich groß, oft über 2 Fuß lang. Sein Nest bauet er an einsamen Orten auf den höchsten Bäumen oder unter Felsenklippen. Er lernt mehrere Worte deutlich aussprechen, wenn man ihm die Zunge löset. Sein Leben bringt er bis auf 100 Jahre. Sachen, die er nicht fressen kann, und sonderlich Geld und glänzende Dinge von Metall stiehlt er weg, und verbirgt sie. Bloß seine Schwingensfedern, die man zum Schreiben und Zeichnen braucht, sind an ihm nutzbar.

Nro. 2. D i e s c h w a r z e K r ä h e.

(Corvus corone. L.)

Die schwarze Krähe ist etwa $\frac{2}{3}$ so groß als der Rabe, bläulich schwarz, und wohnt vorzüglich im südlichen Europa. Sie hat übrigens Nahrung und Lebensart mit dem Raben gemein, frisst aber auch Nüsse, Früchte und Getraide, und nistet in den Wäldern auf Bäumen. Weil sie viel Aehnliches vom Raben haben, heißen sie auch die Rabenkrähen.

Nro. 3. D i e S a a t k r ä h e.

(Corvus frugilegus. L.)

Die Saatkrähe ist ohngefähr eben so groß, als die schwarze Krähe, dunkelschwarz von Farbe, und hat einen kahlen, weißlichten Flecken um den Schnabel und die Augen. Sie bewohnt Europa, und steigt sonderlich des Abends und Morgens in großen Schaaren. Sie frisst zwar Getraide und Körner, deswegen sie auch die Saatkrähe heißt; nährt sich aber auch von Regen- und Erdwürmern, Engerlingen und Grasraupen, und ist deswegen für den Ackerbau ein sehr nütliches Thier. Das Fleisch der Jungen ist essbar und wohl schmeckend. Sie zieht im Herbst in wärmere Gegenden.

Nro. 4. Die Nebelkrähe.

(Corvus cornix. L.)

Die Nebel- oder Mantelkrähe ist so groß, als die vorige, am Leibe aschgrau, und bloß Flügel, Kopf und Schwanz sind schwarz, so daß sie aussteht, als hätte sie einen grauen Mantel an. Sie ist am gemeinsten in Deutschland, und wandert zum Theil im Winter fort, zum Theil bleibt sie aber auch in Städten und Dörfern, frisst allerley, sonderlich allerley Ungezieser, Frösche, Schnecken, auch Nas, und wird dadurch nutzbar. Sie nistet einzeln auf Bäumen, ihr Fleisch ist aber nicht eßbar.

Nro. 5. Die Dohle.

(Corvus monedula. L.)

Die Dohle (Krähe, Schneekrähe) ist kleiner als die Krähe, braunschwarz von Farbe, sehr lebhaft und munter, und lebt vorzüglich im nördlichen Europa. Sie fliegen schaarenweise zusammen mit großem Geschrey, und mischen sich gern unter die Krähen. Sie nisten in hohlen Bäumen, vorzüglich gern aber auf Thürmen, in alten Schlössern und Mauerwerk, oft viele hunderte zusammen. Sie nähren sich von Insekten, Saamen und Früchten, werden leicht zahm, lernen sprechen, stehlen aber auch glänzende Sachen eben so gern, wie die Raben. Sie bringen den Winter theils in alten Thürmen zu, theils wandern sie auch.

Nro. 6. Die graue Dohle.

(Corvus monedula. L.)

Die graue Dohle ist nur eine Abart der vorigen. Hals, Brust und Bauch sind grau, das Uebrige schwarzbraun.

Nro. 7. Die Cayennische Dohle.

Diese Dohle lebt in Cayenne, ist um die Augen und auf der Stirn nackend, hat eine braunrothe Kehle und Bauch, und übrigens braunschwarzes Gefieder.

Nro. 8. Die Senegalsche Krähe.

Diese scheint nichts anders als eine Mantelkrähe zu seyn, deren graue Farbe nur weißer ist.

D e r R a b e .

(*Corvus corax.*)

Der gemeine Rabe oder Kollrabe ist der größte Vogel von dem Geschlechte, zu welchem die hier vorgestellten Gattungen gehören. Die Merkmale, woran man dieses Geschlecht erkennt, sind: der erhabene, runde, messersförmige Schnabel; die an der Wurzel vorwärts liegenden, borstenartigen Federn, welche den Nasenschern zur Bedeckung dienen; die knorpelartige gespaltene Zunge und die Gangsäße.

Der Kollrabe unterscheidet sich von den ihm verwandten Gattungen durch seine Farbe, die überall dunkelschwarz ist, und durch den abgerundeten keilsförmigen Schwanz. Vom Schnabel bis zum Ende des Schwanzes mißt er ungefähr 2 Fuß, die ausgebreiteten Flügel halten 4 Fuß, und das Gewicht ist etwa 3 Pfund. Der starke dicke Schnabel ist über 2½ Zoll lang, und zwey Dritttheile seiner Länge sind mit Borsten besetzt, welche die Nasenlöcher bedecken, so daß man sie nicht sehen kann. Die Beine sind 3 Zoll hoch und wie der Schnabel glänzend schwarz. Das ganze Gefieder hat ebenfalls einen starken Glanz, und die schwarze Farbe desselben spielt ins Dunkelblaue oder Violette. Unten ist es matt, und schimmert an der Kehle fast ins Aschgraue. Das Weibchen ist durch nichts, als durch die etwas kleinere Gestalt vom Männchen verschieden.

In unsern Gegenden ist dieser Vogel gar nicht selten. Er findet sich aber auch im höchsten Norden, z. B. in Grönland; in Süden, am Vorgebirge der guten Hoffnung; in Kanada, in Mexiko u. s. w. Vermuthlich bewohnt er auch alle dazwischen liegende Länder, und hat also ein sehr ausgebreitetes Vaterland.

Berühmt ist der Rabe, wegen seiner Fähigkeit, sprechen zu lernen. Hierzu lassen sich nicht bloß junge, sondern selbst erwachsene abrichten. Man pflegt ihnen vorher das Zungenband zu zerschneiden, um ihnen dadurch das Sprechen zu erleichtern.

208 Pfst. S

Durch anhaltenden Fleiß und Geduld kann man es so weit bringen, daß der Vogel mehrere Wörter oder einen ganzen Satz behält und mechanisch nachspricht. Der berühmte Vogel, welcher dem Kaiser Augustus: Ave Caesar Victor Imperator! entgegen rief, war ein Kollkrabe. — Seine natürliche Stimme ist das bekannte krächzende Krach, Krach! welches auch bisweilen modificirt wird.

Mit den verwandten Gattungen hat er den äußerst feinen Geruch gemein. Das Nas soll er fast eine Stunde weit riechen können. Er fliegt sehr hoch und oft im Wirbel umher, und macht dabey bewunderungswürdige Schwenkungen. Außer der Zeit der Paarung fliegt er in Gesellschaft, doch nicht in so großen Schaaren, wie die Dohlen und Krähen. Schlaugigkeit ist ihm in einem hohen Grade eigen, daher weiß er seinem Feinde oft sehr listig zu entgehen. Dem Jäger kostet es Mühe, ihm auf Schußweite nahe zu kommen.

Auch an Muth und Kühnheit gegen Raubvögel fehlt es dem Raben nicht. Er wagt sich selbst an große, und sucht ihnen Stöße mit seinem starken Schnabel beyzubringen. — Ob man ihn zum Fange anderer Vögel, z. B. Tauben, Kapphüner etc. abrichten könne, wie einige behaupten, ist zweifelhaft. Gewiß ist es aber, daß ihrer mehrere selbst große Raubvögel in die Flucht jagen, und sie verfolgen.

Das Sprichwort: stehlen wie ein Rabe — ist gar nicht ungegründet. Der Vogel besitzt wirklich den sonderbaren Trieb, glänzende Sachen in sein Nest zu schleppen. Man hat eine Menge Beyspiele, daß durch Raben heimlich Kostbarkeiten entwandt wurden, die man nach langem vergeblichem Suchen endlich zufällig in dem Neste dieser Vögel, oder sonst in einem Winkel versteckt fand. Seine übrigen Geschlechts-Verwandten thun jedoch dasselbe.

Schon seit alten Zeiten wurde dem Raben ein hohes Alter zugeschrieben. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß er 100, ja nach einigen Erzählungen wohl gar 300 Jahre lebe.

Er paart sich zeitig im Frühjahr und lebt alsdann blos mit dem Weibchen zusammen. Die Paarung fällt nach Beschaffenheit des Himmelsstrichs in verschiedene Zeiten. In unserm Deutschland legt das Weibchen schon im März 3 bis 5 Eyer, die nicht viel kleiner als Hühnereyer sind, und eine schmutzig grüne mit kleinen braunen Strichen und Flecken gezeichnete Grundfarbe haben. Das Nest bauen sie auf hohen Felsenabfäzen, in alten Mauerritzen, an Thürmen, Schloßern und hohen Baumgipfeln. Es ist ganz kunstlos aus Reisern und Rasen zusammengesetzt, und inwendig mit Gras, Moos

und dergleichen ausgefüttert. Das Männchen sitzt die Nacht über neben dem Neste, und beschützt das brütende Weibchen. Nach 20 Tagen kommen die Jungen aus. Nun tragen Vater und Mutter den geliebten Kindern Nahrung zu, welche anfangs in Regenwürmern und Larven von allerley Insekten besteht. Hernach bringen sie Mäuse, kleine Vögel und dergleichen. Sind die Jungen zum Ausfliegen geschickt, so begleiten sie die Alten, geben ihnen Anweisung ihr Futter zu suchen, und lassen sie endlich, wenn sie für sich selbst zu sorgen im Stande sind, von sich, um noch eine zweyte Brut aufzubringen, wosfern die Witterung günstig dazu ist. — Da folglich die Raben eben sowohl, wie andere Vögel, für ihre Jungen sorgen, so sollten wir diejenigen Eltern, die ihre Kinder verwahrlosen, nicht Raben = Eltern nennen.

Der Rabe ist ein Streichvogel, denn im Herbst verläßt er die gebirgichten Gegenden und dicken Waldungen, in welchen er den ganzen Sommer zubrachte, und zieht sich nach den Ebenen, nach Viehweiden und an bewohnte Dörfer, um sich vom Miste und andern Auswürfe zu nähren. Den Sommer über kann es ihm nicht an Nahrung fehlen, da er mit so verschiedenen Dingen vorlieb nimmt, denn er frisst allerley aus dem Thier- und Gewächsreiche z. B. Raupen und andre Larven, Insekten, Würmer, Frösche, Mäuse, junge Vögel und ihre Eyer; ferner Obst, Eicheln, Buchnüsse, Kartoffeln und dergleichen. Seinen Raub kann er zwar auch mit den Klauen fassen und forttragen; doch bedient er sich derselben weniger, als des Schnabels.

In der Oekonomie der Natur haben diese Vögel großen Nutzen. Sie sind dazu bestimmt, ihre Schauplatz von Aas und andern Dingen, welche durch schädliche Ausdünstungen die Luft verderben würden, zu reinigen. Dem Landmanne werden sie durch das Verzehren der Käseclarven und anderer schädlichen Geschöpfe nützlich. Sonst ist ihre Benutzung sehr eingeschränkt. Außerdem, daß man sie zum Vergnügen hält, und sich an ihrem Sprechen belustigt, bringen sie in unsern Gegenden, zahm gemacht oder getödtet, keinen Vortheil; doch hält man sie für Wetterpropheten. Ihr Fleisch hat einen unangenehmen Geschmack, und wird dessen ungeachtet selbst von einigen Europäern, z. B. in Frankreich, gegessen. Die Federn dienen zum Zeichnen und Schreiben, desgleichen zum Besiedern der Tangenten an dem bekannten musikalischen Instrument, dem Flügel. Durch den angenehmen Geruch lassen sie sich leicht von Krähenfedern unterscheiden. Den Alten galt der Rabe für einen Wahrsager, und war ihnen ein heiliger Vogel. In England genießt er noch jetzt Schutzrecht, aber nicht seiner Wahrsagerkünste wegen, sondern weil er das Land von schädlichem Ungeziefer reinigt. Bey uns stellt man ihm, wie einem Räuber, nach, und giebt gar an einigen Orten dem Jäger, der ihn todtschießt, eine Belohnung.

Das Schießen gelingt des geschickten Fluges wegen, und weil er schlau ist, bey dem Raben besonders im Sommer nicht leicht. Bequemer fängt man ihn mit List, indem man Papierdüten, die inwendig mit Vogelkorn bestreicht und mit saurem Fleisch bis zur Hälfte angefüllt sind, an solche Orte hinlegt, wohin er zu kommen pflegt. Wittert der Rabe das Nas, so sucht er es zu verschlingen, und steckt den Kopf in die Düte; diese klebt an den Federn fest, und blendet ihn so, daß er leicht zu fangen ist. Auch in Netzen und Schlingen kann man ihn fangen. Die Grönländer machen unter tiefen Schnee eine Höhle, worin sie sich verbergen. Oben über derselben legen sie eine dünne Decke von Schnee und Lockspeise. Kommt der Vogel herbey, und setzt sich darauf, so bricht er mit den Beinen durch und der unten Sitzende bemächtigt sich seiner ohne Mühe.

Die schwarze Krähe.

(*Corvus corone.*)

Die schwarze oder Rabenkrähe ist auf den ersten Anblick weiter nicht von dem Kollkraben verschieden, als in Ansehung der Größe. Sie ist nur 1 Fuß und 8 bis 10 Zoll lang. Die Flügelweite beträgt einige Zoll über 3 Fuß. Ihr Gefieder ist bläulichschwarz; der Schnabel stark, dick, gewölbt, und wie die Beine, glänzend schwarz.

Das Weibchen ist dem Männchen sehr ähnlich und nur wenig kleiner. Auch hat es nicht ganz das glänzende Gefieder, wie das Männchen.

Dem vorigen gleicht die schwarze Krähe an Geschicklichkeit im Fluge; ja, sie besitzt, wie es scheint, noch mehr Festigkeit darin. Sie fliehet bey Sturmwinden sicher, und hält starke Windstöße, die ihr entgegen kommen, mit Standhaftigkeit aus. Der Laut, den sie hören läßt, ist zu verschiednen Zeiten anders. Gemeiniglich gleicht er der Sylbe Grab! Grab! und ist heiser und rauh. Sie besitzt keine Geruchswerkzeuge. An Schlaugigkeit steht sie dem Raben nicht nach. Dem pflügenden Landmanne folgt sie auf dem Fuße nach, um die Insektenlarven und das Gewürm aus den Furchen aufzulesen. Diese Vögel wissen es, daß ihnen der Landmann nichts Leides zufügt, und scheuen ihn also auch nicht. Tritt aber ein anders gekleideter Mann zu ihm, so entfernen sie sich, und kommen nicht eher zurück, bis sie diesen nicht mehr sehen. Gegen Raubvögel sind sie kühn. Erblicken sie einen, so verfolgt ihn die ganze Schaar mit großem Geschrey und Lärmen.

So weit verbreitet, wie der Rabe, ist die Rabenkrähe nicht. In Deutschland, Frankreich und England ist sie sehr gemein, seltener in Preußen und überhaupt im nördlichen Europa. In Schweden will man sie nur ein einzigesmal wahrgenommen haben. In Lufstana und auf Madera findet sie sich auch. Sie lebt gern in Gesellschaft mit ihres Gleichen, daher trifft man sie in jeder Jahreszeit in Schaaren beysammen an. Ihre Begattungszeit richtet sich ebenfalls nach dem Klima. In Deutschland — wenigstens in den mittlern Provinzen — fangen sie im März, ja bey gelinder Witterung, schon am Ende des Februars an, ein Nest zu bauen. Dieses besteht aus verschiedenen Lagen von Reisern oder Dornen, von Wurzelwerk, von allerley Schaalen und endlich inwendig von Moosen und andern weichen Sachen. Es wird theils einzeln, theils in größerer Anzahl auf Waldbäumen erbauet. Die 4 bis 6 Eyer, welche das Weibchen legt, sind kleiner, als die vom Raben. Ihre Grundfarbe ist bläulichgrün, mit kleineren und größeren grauen und braunen Flecken bezeichnet, die am stumpfen Ende zusammenfließen. Männchen und Weibchen brüten gemeinschaftlich. Die Jungen kommen nach 18 bis 20 Tagen aus, und werden eben so zärtlich von beyden Eltern geliebt und verpflegt, wie die jungen Raben. Allerley Geswürm ist ihr Futter.

Die Alten verzehren ebenfalls Würmer. Des Morgens suchen sie die Regenwürmer ab. Das aufgepflügte Land reinigen sie von Maden und Engerlingen. Auch Mäuse fressen sie. Diese sollen sie unter der Erde in ihren Löchern wittern können. Sie lauschen an den Ausgängen der Löcher, und fangen die Maus weg, wenn sie herauskommt. Man hat bemerkt, daß sie Stundenlang darauf warten. Krebsen beißen sie die Scheeren ab, wenn sie dieselben den Jungen zutragen wollen. Sie tödten junge Vögel, z. B. Tauben, Enten, Gänse, Hühner und andre mehr. Auch die jungen Hasen werden von ihnen angefallen und gefressen. Die Repphühner fürchten sich sehr vor den Rabenkrähen. Schwebt im Winter eine Krähe über einer Schaar von Repphühnern, so ergiebt sich die schwächste davon gutwillig, indem sie sich auf den Schnee niederkauert, und sich von der Krähe tödten läßt. — Sonst ist auch Nas und allerley Unreinigkeit die Nahrung dieser Vögel. Obst, insonderheit Kirschen und Pflaumen, so wie auch Getreide und andre Körner, grüne Saat, Gras, Kohl &c. fressen sie ebenfalls gern.

Ihren Aufenthalt nehmen sie in Waldungen und Feldgehölzen. Ueberhaupt sind sie da gern, wo sie Felder und Wiesen in der Nähe haben. Nach Beschaffenheit des Aufenthalts sind sie bald Strich- bald Standvögel. Diejenigen nämlich, welche sich im Sommer in den kleinern Gehölzen aufhalten, begeben sich im Herbst von da hinweg, und streifen auf Wiesen und bedüngten Feldern umher. Des Nachts hausen sie in großen Waldungen. Man hört sie des Abends mit großem Geschrey dahin ziehen, um Schutz gegen Winde und Regen zu suchen. Diejenigen, welche auch im Sommer größere Waldungen bewohnen, bleiben immer da. Sie fliegen bey heiterm Himmel hoch,

bey stürmischem regenhaftem Wetter niedrig. Die Dohlen dulden sie gern unter sich. Sie haben einen leisen Schlaf. Wenn man des Nachts unter den Bäumen weggibt, auf welchen sie sitzen, und nur eine einzige Krähe aufscheucht, so hört man bald, daß eine ganze Schaar munter wird, und so lange mit großem Geschrey umherflattert, bis die Gefahr vorüber ist. Die, welche von ihrem Sitze aufgestört wurde, begiebt sich auch in der finstersten Nacht nicht wider dahin, sondern sucht einen andern Platz.

Wegen ihrer Schlaugkeit ist ihnen daher ebenfalls nicht leicht beizukommen, und man muß sie durch List zu berücken suchen. Sie werden auf eben die Art, wie die Raben, durch papierne Düten gefangen. Am gewöhnlichsten schießt man sie aus einer Krähenhütte. Ein solches Gebäude wird am bequemsten auf einem Sandhügel angelegt. In der Mitte desselben gräbt man ein tiefes Loch von beliebiger Weite, schlägt es mit Brettern aus, und macht ein Dach von Stroh oder Brettern darauf, welches oben mit Rasen belegt wird. An einer Seite wird eine Thür zum Eingange angebracht. Dicht unter dem Dache, das nur wenig über den umgebenden Sand hervorspringt, bringt man nach Beschaffenheit des Gebäudes mehrere Schießlöcher an. Jedem Schießloche gerade gegenüber wird ein dürerer Espen- oder Schwarzpappelbaum gesetzt, der auf Schußweite von der Hütte entfernt ist. Durch den Mittelpunkt des Daches geht ein Loch, durch welches man eine Stange steckt, auf deren Spitze oben ein Keller mit einer lebenden Eule befestigt ist. Bekanntlich wird dieser Raubvogel von den Krähen unablässig verfolgt, wenn er sich am Tage blicken läßt. Sobald sie ihn auf der Stange gewahr werden, fliegen sie nach der Hütte zu, setzen sich auf die Bäume, und werden dann leicht geschossen. Damit sie die Hütte desto leichter finden, kann man Has um dieselbe hinlegen, welches sie aus der Ferne anlockt.

Man verfolgt diese Vögel, ob sie gleich durch das Verzehren des Hases, der Mäuse, Engerlinge u. nützlich sind, dennoch sehr, theils weil sie der Saat schädlich sind, theils weil sie die Spitzen junger Bäume abbrechen, auf welche sie sich gerne setzen. Ihr Fleisch essen hie und da einige Landleute. Von Jungen soll es wie Taubenfleisch schmecken. Die Federn aus den Flügeln sind zum Schreiben, Zeichnen und Befiedern musikalischer Instrumente zu gebrauchen.

Die starke Vermehrung dieser und anderer Gattungen wird durch Klisse, Baumwälder und Raubvögel eingeschränkt, welche den Jungen nachstellen. Will man sie als beschwerliche Gäste aus einer Gegend entfernen, so darf man nur des Nachts zur Brütezeit öfters unter sie schiessen. Dies treibt sie weg. Zerriebne Krähenaugen auf zerschnittenes oder gehacktes Fleisch gestreuet, und dieses unter Has gemischt, tödtet sie, wenn sie davon fressen.

Die Saatkrähe.

(*Corvus frugilegus.*)

An Größe kommt sie der vorigen gleich. Vom Schnabel bis zum Ende des Schwanzes mißt sie 1 Fuß und 7 Zoll; die Flügelbreite beträgt 3 Fuß 7 Zoll. Der Schnabel ist länger als bey der vorigen, und hat eine blässere Farbe. Dadurch, daß die Wurzel des Schnabels und die Nasenlöcher unbedeckt *) sind, ingleichen durch den etwas zugrundeten Schwanz unterscheidet sie sich von der vorigen. Die Flügelspitzen reichen fast bis an das Ende des Schwanzes. In Ansehung der Farbe läßt sich die Saatkrähe von der Rabenkrähe schwer unterscheiden. Sie ist überall glänzend schwarz, schimmert aber ins Purpurrothe, die Schwanzfedern und die erste Reihe der Schwungfedern ausgenommen, welche ins Grüne spielen. Die Beine sind $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, schwarz und glänzend.

Das Weibchen ist im Außern dem Männchen völlig gleich, nur zeigt es sich weniger muthig und lebhaft. In der Lebensart haben sie das meiste mit den übrigen verwandten Gattungen gemein. Sie besitzen ebenfalls einen scharfen Geruch. Ihr beswerliches heiseres Geschrey: Krääh! Krääh! lassen sie unaufhörlich erschallen. Sie fliegen in großen Schaaren, außer zur Brütezeit. Morgens und Abends erblickt man an Orten, wo sie häufig wohnen, ganze Wolken, welche die Luft gleichsam verdunkeln, und ein durchdringendes Geschrey machen. Sie spielen gern unter einander und necken sich. In einigen Ländern sind sie Zugvögel; in andern bleiben sie beständig. Im Norden halten sie sich die mildere Jahreszeit über auf, und brüten daselbst, begeben sich aber im Herbst nach südlichern Gegenden. In England, im südlichen Deutschlande u. dergleichen, steht man sie das ganze Jahr durch. Sie haben ein viel beschränkteres Vaterland, als andere Gattungen dieses Geschlechts, und scheinen nicht einmal in allen europäischen Ländern zu leben. In Amerika hat man sie, wie es scheint, auch noch nirgends gefunden.

In Gegenden, die sie den Winter über verlassen, kommen sie zu Anfang des Aprils zurück, und beziehen ihre alten Nester; die Jungen bauen sich neue. Zur Grundlage derselben dienen Reiser, Dornen und dergleichen. Sie werden auf hohen Bäumen angelegt, und von vielen im Herbst wieder ausgebeffert. Erlen, Eschen, Espen, und andre glatte und freystehende Bäume wählen sie am liebsten. Man findet nicht selten auf Einem

*) Dies kommt aber bloß von der Lebensart her; denn die Krähe muß den Schnabel häufig in die Erde stecken, um Maden und Würmer zu suchen. Indes pflanzt sich diese Eigenheit auch fort auf die Jungen, die, noch ehe sie sich selbst ernähren können, an den benannten Orten kahl sind.

Bäume mehrere besammen. Oft vereinigen diese Krähenester neben einander stehende Bäume mit einander. In den südlichen Gegenden legen sie zu Ende des März 3 bis 5 grünlliche, mit vielen blauen Flecken gezeichnete Eyer. Zu Anfange des Juni oder noch eher fliegen die Jungen schon aus. Bald hierauf fangen die Alten an, noch einmal zu legen, und vermehren sich also in einem Jahre zweymal. Bey dem einmal gewählten Wohnplatz bleiben sie, und verlassen ihn nicht eher, bis etwa der Baum, worauf sie nisten, umgehauen wird. Sie bewohnen nicht nur kleine Feldgehölze und Büsche, sondern nisten auch auf den Bäumen um Städte und Dörfer. Einige bewohnen alte durchlöcherete Thürme und Gebäude, und bauen sich daselbst an.

Ihre Nahrung ist überhaupt dieselbe, wie der andern Gattungen. Sie fressen freylich Körner, und thun daher dem Getreide einigen Schaden; doch ersetzen sie denselben gewiß vielfach wieder dadurch, daß sie eine ungeheure Menge Engerlinge und andere Larven und Maden auflesen und verzehren. Sie fressen im Winter auch Aas und Mist. Sonst reinigen sie die Gewächse von Käfern, Raupen, Schnecken und andern schädlichen Thieren.

Man kann sie auf dieselbe Art, wie andere Krähen, fangen und tödten. Von Saatzfeldern werden sie dadurch abgehalten, daß man einige todgeschossne Krähen darneben aufhängt. Wenn man Krähenaugen in Wasser aufkocht, in diesem Wasser Weizen einweicht, und den Weizen hinstreuet, daß sie davon fressen, so sterben sie bald.

Junge Saatkrähen, besonders, wenn ihnen die Haut abgezogen ist, geben ein gutes Gericht. Das Fleisch schmeckt fast wie Laubenfleisch. Man ißt es in Deutschland und Frankreich hie und da. Auch die Alten, wenn sie fett sind, verschmäht man nicht. Die Eyer sind von dieser und der vorigen Gattung wohlschmeckend.

D i e N e b e l k r ä h e .

(*Corvus cornix.*)

An Größe gleicht sie der Saatkrähe, unterscheidet sich aber von dieser und den übrigen Gattungen durch die Farbe ihres Gefieders sehr deutlich. Dies ist überhaupt aschgrau; der Kopf aber, die Kehle, die Flügel und der Schwanz sind ganz schwarz. Der Obertheil ihres Körpers oder ein Theil des Rückens ist wie mit einem aschgrauen Mantel bekleidet, daher der Name Mantelkrähe. Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll, und die Breite der ausgebreiteten Flügel 3 Fuß 3 Zoll. Die Beine sind etwas über 2 Zoll hoch, der Schnabel ist 2 Zoll und 4 Linien lang, dabey stark und gerade. Die Flügel reichen bis ans Ende des Schwanzes. Das Gefieder dieser Krähe ist weicher und feiner als der übrigen Gattungen, daher ist auch ihr Flug weniger rauschend. Sie fliegt eigentlich nicht so schnell und leicht, wie die vorher beschriebenen Krähen, kommt aber doch, wenn sie sich anstrengt, mit ihnen fort.

Das Weibchen ist wenig vom Männchen verschieden; doch ist es etwas kleiner, auch läuft die schwarze Farbe nicht so tief in die Brust hinein, und das Aschgraue fällt ein wenig ins Röhliche.

Die Lebensart haben die Nebelkrähen mehrentheils mit den vorigen gemein. Ihr Vaterland ist sehr ausgebreitet. In Deutschland und andern europäischen Ländern sind sie ganz gemeine Vögel. Sonnerat fand sie auch auf den philippinischen Inseln. In einigen Gegenden sind sie Zugvögel, in andern bleiben sie beständig. Bey uns, im Anhalt-Deffauschen, sieht man sie das ganze Jahr hindurch, theils einzeln, theils in Gesellschaft. Sie streichen der Nahrung wegen von einem Orte zum andern. Im Winter kommen sie bey größter Kälte und Schnee in Schaaren nach den Städten, und vertheilen sich. Man sieht sie fast auf jeder Gasse vor der Thüre die herausgeworfenen Abgänge, Knochen und dergleichen auflesen. Im Sommer halten sie sich mehr in Gärten, in Wäldern, auf Aeckern, Wiesen und Viehweiden auf. Sehr oft sieht man Dohlen oder Rabenkrähen unter ihnen. Wenn sich eine Schaar am Tage zerstreuet hat, um entweder einzeln oder parthienweise Nahrung zu suchen, so pflegen sie sich gegen Abend wieder zu sammeln, und die Nacht auf einem hohen Dache, in einem nahe gelegenen Wäldchen, oder auf einzelnen hohen Bäumen zubringen.

Sie pflanzen sich des Jahres zweymal fort. Das Nest, welches sie auf einem Baume in Gärten und Gehölzen anlegen, besteht aus Reifig, und ist inwendig mit Haaren und Wolle weich ausgefüttert. Das Weibchen legt 4 bis 6 hellgrüne mit feinen braunen

roteß Eßt

5

Strichen und Flecken gezeichnete, längliche Eyer, aus welchen nach 18 Tagen die Jungen hervorschlüpfen. Diese werden von den Alten mit Mäusen, Fischen, Gewürmen u. versorgt. Sie rauben aber auch kleine Vögel, z. B. junge Enten und Hühner, und bringen sie den Jungen. Man sieht unter den jungen Nebelkrähen bisweilen weiße, bisweilen aber auch ganz schwarze. Sie halten sich, nachdem sie das Nest schon verlassen haben, noch eine Zeitlang bey den Aeltern auf, und lassen sich von ihnen füttern; doch dauert dieser Aufenthalt bey der ersten Brut nicht so lange als bey der zweyten.

Die Nebelkrähe ist fast auf alle diejenigen Nahrungsmittel angewiesen, welche der Mensch und mehrere gezähmte Säugethiere genießen. Sie frisst alles, was zu essen ist, sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche. Frisches, gekochtes und halbverfaultes Fleisch, Knochen und andere Abgänge von Speisen, Rüben, Kohl, Kartoffeln, Körner, Mäuse, Insekten, Gewürme u. wird von ihnen begierig gefressen. Sie sind sehr gesträfliche Vögel, und brauchen viel zu ihrem Unterhalte. Auf Nasenplätzen oder Schindangern sieht man ganze Schaaren. Hier thun sie sich besonders gütlich. Sie fressen aber auch Obst, tragen Pflaumen, Nüsse, so wie Eicheln u. im Schnabel weg, und verzehren sie gleich auf der Stelle, oder legen sie in ein in die Erde gemachtes Loch. Bekanntlich sind es diese Vögel, welche im Herbst bisweilen eine wälsche Nuß vom Dache herunter fallen lassen, die ihnen beym Auspicken entfiel. Eicheln schießen nicht selten an Stellen auf, wo man gar nicht begreifen kann, wie sie dahin kamen. Man weiß aber, daß es diese Krähen sind, die sie versteckten, um sie als Vorrath aufzubewahren. Der Saat thun sie keinen beträchtlichen Schaden. Das junge Federvieh aber muß man vor ihnen in Acht nehmen. Sie fallen sogar angeschossene oder ermüdete Hasen an, und wagen sich in Gesellschaft wohl gar an einen muntern alten. Junge Hasen fangen und verzehren sie ohne Mühe. Durch das Ablefen der Raupen, Käfer, Engerlinge und anderer schädlichen Insekten werden sie dem Menschen eben sowohl, als durch die Reinigung des Erdbodens vom Aase nützlich. Man sollte ihnen daher um des geringfügigen Schadens willen, den sie thun, nicht so sehr nachstellen.

Der Fang geschieht, wie bey andern Krähen. Leicht und in Menge werden sie aus der oben beschriebenen Krähenhütte geschossen. Dem Jäger werden die Krähen-Beine an einigen Orten von der Obrigkeit mit Gelde ausgelöst; auch muß wohl der Landmann eine bestimmte Anzahl derselben als Abgabe liefern. — Mit dem Fleische können die Jagdfalken gefüttert werden. Es hat einen widrigen Geruch, und wird daher in Deutschland nur im größten Nothfalle gegessen. Hunde rühren es nicht an; ja manche tragen sogar eine geschöpfne Krähe nicht gern und lange, weil die Ausdünstung ihnen zuwider ist. Die Flügelfedern sind, wie von den vorhergehenden Gattungen, zu gebrauchen. Zu dem thörichten Aberglauben der Vorzeit gehört die Meynung, daß man auf Betten, mit Krähenfedern ausgestopft, einen schweren Tod hätte.

D i e D o h l e.

(*Corvus monedula.*)

Diese Gattung ist im gemeinen Leben unter dem Namen Schneefäse sehr bekannt. Sie gleicht an Größe einer Taube, und ist mithin kleiner als die vorigen. Ihre Länge beträgt 1 Fuß und etwas über 3 Zoll; die Breite der ausgespannten Flügel 2 Fuß und 4½ Zoll. Man erkennt sie auch daran, daß ihr Hinterkopf lichtgrau, der übrige Körper ganz schwarz, unten jedoch etwas heller ist. Der an den Seiten zusammengedrückte kegelförmige Schnabel mißt 1½ Zoll; die Beine sind 1¼ Zoll hoch, und sowohl diese als der Schnabel sehen schwarz aus. Die schwarze Farbe des Gefieders hat Glanz, und schillert ins Grüne, ausgenommen die großen Flügeldeckfedern, welche ins Violette spielen.

Man muß ein geübtes Auge haben, um Männchen und Weibchen zu unterscheiden. Letzteres ist unten am Leibe nicht so hell, und der Schnabel ist blässer. Auch geht das Lichtgraue am Hinterkopfe nicht so weit nach dem Rücken herab, wie beim Männchen.

Diese Vögel sind fast immer in großer Gesellschaft beisammen. Sie fliegen sehr hurtig durch einander hin, und zeigen überhaupt viel Leichtigkeit und Lebhaftigkeit in allen ihren Bewegungen. Unaufhörlich lassen sie das einförmige Geschrey Jak oder Kak hören. An diesem Geschrey kann man sie auch in der Ferne leicht von andern Krähen- und Schwärmen unterscheiden, an welche sie sich gern anschließen.

Ob sie gleich nahe bey den Wohnungen der Menschen leben, und auf Höfe kommen, so sind sie dennoch scheu und furchsam. Man kann sich ihnen daher auch nie so nähern, wie den Nebelkrähen.

Die nördliche Erde ist ihr eigentliches Vaterland. In Dänemark, Rußland, im nördlichen Deutschlande, in England etc. ist sie gemein; im südlichen Europa hingegen, selbst schon im südlichen Deutschlande, trifft man wenige. Im Norden sind sie Zugvögel. Sie begeben sich von dort weg, wenn es anfängt an Futter zu fehlen, und ziehen nach südlichen Gegenden. Im mittlern Deutschlande sind sie theils beständig an einem Orte, theils streichen sie nur von einem zum andern. Am Ende des Octobers sieht man ungeheuer große Schaaeren, welche den Wolken gleichen, in der Luft schweben. Sie fliegen so sonderbar durch einander, und dennoch schnell vorwärts, daß man glauben sollte, sie verfolgten sich einander während ihres Zuges.

Ebene Gegenden sind ihr liebster Aufenthalt. Waldungen wählen sie nicht dazu. Sie nisten in Städten, auf Kirchen und Thürmen, in altem Gemäuer, bald mehrere in einer Klust, bald nur ein einzelnes Paar. In Baumlöchern findet man ihre Nester nur selten. Reisig, Wurzeln, Haare, Wolle und dergleichen sind die Materialien, aus welchen die Nester bestehen. Sehr häufig raubt ein Paar dem andern die eingetragenen Materialien. Wird der Dieb ertappt, so entsteht Streit. Auch um der Höhlen und Löcher willen kämpfen sie unter einander, und die Schwächern müssen, wenn deren keine hinlängliche Anzahl beyammen ist, ihre Wohnung anderswo aufschlagen. Das Weibchen legt im Frühjahre 4 bis 7 Eyer, die grün und mit dunkelbraunen Flecken bezeichnet sind. Die ausgekommenen Jungen setzen sich bald vorn am Ausgang der Klüfte hin und empfangen hier die Nahrung, die ihnen ihre zärtlichen Aeltern bringen. Insekten und Insektenlarven und Gewürm ist das Futter der Jungen. Die Alten suchen davon auf Bäumen, Feldern, in Gärten zc. eine Menge auf, und werden dadurch ungemein nützlich für den Menschen. Die Jungen fallen bisweilen der Farbe nach anders als die Aeltern. Sie lassen sich leicht aufziehen und zähmen.

Marder und Wiesel und andere ähnliche Raubthiere sind ihnen gefährlich. Wo diese den Nestern beykommen können, wird die Brut erwürgt, und die Alten ziehen sich dann aus solchen Gegenden weg.

Die Nahrung der Dohlen besteht in allerley Würmern, in Engerlingen zc. Man sieht sie öfters den Schaafen auf dem Rücken sitzen, und ihnen die beschwerlichen Gaste, die Läuse, absuchen. Auch den Schweinen erweisen sie diesen Dienst. Den Gerstenäckern thun sie manchmal großen Schaden. Sie setzen sich gern auf die Garben und hacken die Körner heraus. Hafer fressen sie aber nicht.

Das Fleisch von den jungen Dohlen soll fast wie Taubenfleisch schmecken. Man ißt es hier und da. Bey uns macht man jedoch keinen Gebrauch davon.

Die Dohlen pflegen auch allerley glänzende Sachen zu rauben und zu verstecken. Herr Bechstein erzählt, daß man vor einiger Zeit auf dem Dohu zu Erfurt ein Nest entdeckte, in welchem römische Münzen lagen.

Man kennt einige Spielarten, z. B. die ganz schwarze, die ganz weiße Dohle; auch eine mit einer weißen Binde. Letztere soll man in Italien und der Schweiz vorzüglich antreffen.

Die graue Dohle.

(*Corvus moned. grisea.*)

Sie gehört zu den Spielarten. Die Kehle, der Hals, die Brust und der Bauch haben fast dieselbe Farbe, wie bey der Nebelkrähe. Die übrigen Theile des Leibes sind schwarzbraun. Schnabel und Füße sind grau. Sonst unterscheidet sich die graue Dohle in keinem Stücke von der gemeinen.

Die Cayennische Dohle.

(*Corvus calvus.*)

Das Merkwürdigste an dieser Gattung ist, daß ihr auf der Stirn und um die Augen die Federn fehlen, und daß also die Haut kahl da liegt. An Größe kommt sie ungefähr der gemeinen Dohle bey. Ihr Gefieder ist rostig rothbraun auf dem Rücken. Am Bauche und unter dem Halse fällt es ins Rothe.

Man weiß noch nicht zu bestimmen, ob die kahle Haut am Kopfe daher rührt, weil der Vogel mit dem Schnabel in der Erde wühlt, oder ob sie von Natur unbesiedert ist.

Ihr Vaterland ist Cayenne. Von ihrer Lebensart weiß man gar nichts.

Die Senegalsche Krähe.

(*Corvus afer.*)

Sie gleicht unserm Aelster an Größe. Ihr Schnabel ist fast anderthalb Zoll lang, und schwarz. Die Hauptfarbe des Gefieders ist von oben violetschwarz, von unten dunkelschwarz. Die Schwung- und Schwanzfedern fallen ins Braune, und haben violetschwarze Ränder. Der Schwanz ist kurz. Den deutschen Beynamen hat sie von ihrem Aufenthalte am Senegal.
